

Lenz-Jahrbuch
28 · 2022



Lenz-Jahrbuch

Literatur · Kultur · Medien

Band 28 · 2022

Herausgegeben von
Nikola Roßbach, Ariane Martin
und Georg-Michael Schulz

Wehrhahn Verlag

Anschrift der Geschäftsführung:

Prof. Dr. Nikola Roßbach
Universität Kassel
Institut für Germanistik
Kurt-Wolters-Straße 5
34125 Kassel
n.rossbach@uni-kassel.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

1. Auflage 2023

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Layout und Umschlag: Wehrhahn Verlag

Umschlaggestaltung unter Verwendung von Gustav Könnecke: *Bilderatlas zur
Geschichte der deutschen Nationallitteratur*. Marburg 1895, S. 256

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISSN 0940-7499

ISBN 978-3-86525-980-6

Inhalt

Inge Stephan	
Keine Helden	
Krisenfiguren des Männlichen in der Moderne	7
Verweigerte Männlichkeit	
J.M.R. Lenz und sein Drama <i>Der Engländer</i> (1777)	8
Requiem für einen toten Dichter	
Georg Büchners <i>Lenz</i> (1839)	26
Adrian Brauneis	
Die Welt als Trauerspiel. Poesietheoretische Überlegungen zu J.M.R. Lenz' Erzählung <i>Zerbin oder die neuere Philosophie</i> (1776)	47
Arne Klawitter	
»Was könnte er nicht für unsre Bühne seyn!« Jakob Michael Reinhold Lenz und die Reflexe des Sturm und Drang im Altonaer <i>Neuen gelehrten Mercurius</i>	73
Ariane Martin	
Marginalien zu Artur Kutschers Bühnenbearbeitung <i>Die Soldaten</i> von J.M.R. Lenz	99
Jennifer Groß	
»Die Leiden der Einbildungskraft«. Reflexionen einer pathologischen Imaginationsfähigkeit in Karl Philipp Moritz' psychologischem Roman <i>Anton Reiser</i>	141

Nikola Roßbach	
»Bilder für häusliche Zimmer und nicht Kunstwerke für bewunderte Gallerien«. Gotthelf Wilhelm Christoph Starke und seine <i>Gemähld</i> e im Kontext dichtungstheoretischer Debatten des 18. Jahrhunderts	165
Paul Whitehead	
Lenz-Bibliografie (4)	195
Siglenverzeichnis	205

Inge Stephan

Keine Helden

Krisenfiguren des Männlichen in der Moderne

Die beiden folgenden Beiträge sind gekürzte und abgewandelte Kapitel aus einem größeren Schreibprojekt, in dem es um Recherchen im Reich der Männlichkeit geht. An dessen Rändern tauchen beunruhigende Figuren auf, die sich dem heroischen Diskurs entziehen: Sonderlinge, Außenseiter und Träumer auf der einen Seite, Taugenichtse, Totalverweigerer und Aussteiger auf der anderen Seite. Der historische Autor J.M.R. Lenz mit seinen Texten sowie die Phantasien über ihn und sein Werk sind der Ausgangspunkt für eine weit ausgreifende Analyse, die den Bogen bis in die Gegenwart schlägt. Im Zentrum stehen jeweils Männerfiguren, welche die Position des Helden ablehnen oder denen der Heldenstatus von der Gesellschaft verweigert wird. Verweigerung ist also doppelt und dialektisch zu verstehen. Sie kann ein Akt des Protestes, sie kann aber auch eine Reaktion der Gesellschaft sein, mit der diese abweichendes Verhalten sanktioniert. Auslöser für eine solche aktive oder passive Art der Verweigerung ist stets ein *gender trouble*, der sich schon lange vor Judith Butlers gleichnamiger Studie in der deutschen Literatur beobachten lässt. Die einzelnen Kapitel des geplanten Buches sind so konzipiert, dass sie einen eigenen Kanon von Texten scheidender, unangepasster und widerständiger Männlichkeit bilden. Mit dem Kapitel über den *Engländer* von Lenz wird das Buch eröffnet, das Kapitel über Büchners *Lenz* ist das achte Kapitel in einer Reihe von Fallbeispielen, die vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart reicht.

Verweigerter Männlichkeit J.M.R. Lenz und sein Drama *Der Engländer* (1777)

Die Texte von Jakob Michael Reinhold Lenz haben mich seit Jahrzehnten begleitet und ich kehre immer wieder zu ihnen zurück. In der Reihe der Autoren, die in ihren Werken unangepasste, scheiternde Männer entwerfen, nimmt er eine Sonderstellung ein. Aber nicht nur seine Männerfiguren fallen aus dem Rahmen normativer Geschlechtervorstellungen, auch er selbst entspricht von seinem Habitus und Lebensweg nicht dem Typus des durchsetzungsfähigen und erfolgreichen Autors. Seine Werke wurden lange Zeit totgeschwiegen, abgewertet und verdrängt. Es sei überflüssig oder gar schädlich, sich mit ihnen zu beschäftigen, man müsse sie nicht lesen und solle auch den Autor am besten vergessen, der allenfalls als pathologischer Fall Interesse hervorrufen könne. Es ist hier nicht der Ort, all diese skandalösen Urteile noch einmal zu wiederholen und mit ihnen abzurechnen.¹ Lenz hat inzwischen seinen Platz in der Literaturgeschichtsschreibung und auf den Theatern in und außerhalb Deutschlands gefunden.²

»Ein allerliebster Köpfchen« Die Hinrichtung eines Weggenossen

Dennoch lohnt es sich, noch einmal auf die ›Urszene‹ zurückzuschauen, mit der die Verbannung von Lenz aus dem literarischen Kanon begonnen hat. Es sind jene vernichtenden Worte in *Dichtung und Wahrheit* (1830), die Goethe dem damals bereits verstorbenen Sturm und Drang-Gefährten nachgerufen hat:

- 1 Vgl. Inge Stephan, Hans-Gerd Winter: »Ein vorübergehendes Meteor«? J.M.R. Lenz und seine Rezeption in Deutschland. Stuttgart 1984.
- 2 Vgl. Julia Freytag, Inge Stephan, Hans-Gerd Winter (Hg.): J.M.R. Lenz Handbuch. Berlin, Boston 2017.

Klein, aber nett von Gestalt, ein allerliebstes Köpfchen, dessen zierlicher Form niedliche etwas abgestumpfte Züge vollkommen entsprachen; blaue Augen, blonde Haare, kurz ein Persönchen, wie mir unter nordischen Jünglingen von Zeit zu Zeit eins begegnet ist; einen sanften, gleichsam vorsichtigen Schritt, eine angenehme, nicht ganz fließende Sprache, und ein Betragen, das, zwischen Zurückhaltung und Schüchternheit sich bewegend, einem jungen Manne gar wohl anstand. Kleinere Gedichte, besonders seine eigenen, las er sehr gut vor, und schrieb eine fließende Hand. Für seine Sinnesart wüßte ich nur das englische Wort whimsical, welches, wie das Wörterbuch ausweist, gar manche Seltsamkeiten in *einem* Begriff zusammenfaßt.³

In dieser Passage ist nicht nur die gnadenlose Verkleinerung des ehemaligen Freundes und Weggefährten zum »Köpfchen« und »Persönchen« auffällig, sondern auch die Wortwahl bemerkenswert, die eher Assoziationen an ein junges Mädchen, denn an einen erwachsenen Mann hervorrufen. Auch der Begriff »whimsical« erweckt gezielt den Eindruck, bei Lenz handele es sich um einen schrulligen und wunderlichen Sonderling, dem wichtige Eigenschaften fehlen würden, die zu einem erfolgreichen Leben als Mann und Autor unerlässlich seien. Goethe legt eine solche Lesart nahe, wenn er sich weltmännisch auf die Position des angeblich neutralen Beobachters zurückzieht und Lenz mit einem anderen Sturm und Drang-Autor in ein Konkurrenzverhältnis bringt.

Beide waren gleichzeitig, bestrebten sich in ihrer Jugend mit und nebeneinander. Lenz jedoch, als ein vorübergehendes Meteor, zog nur augenblicklich über den Horizont der deutschen Literatur hin und verschwand plötzlich, ohne hingegen im Leben eine Spur zu hinterlassen; Klinger hingegen, als einflußreicher Schriftsteller, als tätiger Geschäftsmann erhält sich noch bis auf diese Zeit.⁴

Wir wissen, dass die Literaturgeschichte dies inzwischen anders sieht. Während der Stern von Friedrich Maximilian Klinger weitgehend verblasst ist – übrigens zu Unrecht, wie nebenbei angemerkt werden soll –, strahlt der von Lenz heute um so heller.

3 Goethes Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Hg. von Erich Trunz. München 1981, Bd. 9, S. 495.

4 Ebd., Bd. 10, S. 12.

Der Kampf um ›Männlichkeit‹ Konkurrenzen im literarischen Feld

Tatsächlich ist die von Goethe eingeführte Metaphorik von Sternen und Meteoren unangebracht, wie Brecht in seiner Notiz *Das Werk der kleineren Genies* zu Recht bemerkt hat.

Man versteht nichts von der Literatur, wenn man nur die ganz Grossen gelten läßt. Ein Himmel nur mit Sternen erster Größe ist kein Himmel. Man mag bei Lenz nicht finden, was man bei Goethe findet, aber man findet auch bei Goethe nicht, was bei Lenz. Und es ist überhaupt nicht so, daß einem Werk der kleineren Genies notwendig etwas abgeht. Sie können in sich und in allem perfekt sein.⁵

Die von Brecht kritisierte Unterscheidung zwischen ›groß‹ und ›klein‹ interessiert mich vor allem in Hinsicht auf den Geschlechterdiskurs, der darin als Subtext enthalten ist. Es geht also weniger um die Konkurrenz, die es ja tatsächlich zwischen Goethe und Lenz gegeben hat, als vielmehr um die unterschiedlichen Männlichkeitsvorstellungen, von denen die beiden Autoren angetrieben worden sind. Der Kampf um Anerkennung wird im Namen einer ›Männlichkeit‹ geführt, die Pierre Bourdieu in seinem Buch *Die männliche Herrschaft* (2005) als eine Chimäre bezeichnet hat, der Männer nachjagen, um sich in einer patriarchalen Gesellschaft zu behaupten. Dieser Kampf um Männlichkeit wird nicht nur gegen Frauen ausgetragen, sondern strukturiert auch die Verhältnisse der Männer untereinander.

Die boshafte Vignette Goethes von Lenz als einem kleinen, verweiblichten ›Persönchen‹ zeigt sehr klar, dass es Goethe in seiner Autobiografie darum ging, seinen ehemaligen Konkurrenten in eine ›unmännliche‹ Position zu drängen. Ein solches Manöver kann man psychoanalytisch ausdeuten, wie dies Eissler in seiner monumentalen Goethe-Biografie (1983/85) getan hat,⁶ man kann darin aber auch ganz schlicht eine Erfolg versprechende Strategie im Kampf der Männer untereinander sehen.

5 Bertolt Brecht: Gesammelte Werke in 20 Bänden. Hg. vom Suhrkamp Verlag in Zusammenarbeit mit Elisabeth Hauptmann. Frankfurt a.M. 1967, Bd. 19, S. 462.

6 Vgl. Kurt R. Eissler: Goethe. Eine psychoanalytische Studie. 1775–1786. 2 Bde. Basel, Frankfurt a.M. 1983/85.

Lenz hatte in diesem Kampf um ›Männlichkeit‹ schlechte Karten. Verstrickt in einen unlösbaren Konflikt mit seinem autoritären Pastoren-Vater Christian David Lenz, finanziell abhängig von wechselnden Gönnern, mitfühlend, aber wunschgehemmt im Umgang mit Frauen fand er in der Literatur das Medium, in dem er seine Erfahrungen von Demütigung, Ausgrenzung und Marginalisierung thematisieren konnte. Dabei gehen seine Texte insgesamt ironisch mit Männerfiguren um. Seine in der Rezension *Über Götz von Berlichingen* (zwischen 1773/75) formulierte Einsicht, dass der Mensch nur eine »kleine Maschine« sei, »die in die große Maschine, die wir Welt [...] nennen, besser oder schlimmer hineinpaßt« (WuBr 2, S. 637), zeugt von einer vom französischen Materialismus beeinflussten Weltsicht und einem anti-idealistischen Menschenbild. Das hat Folgen für seine Dramenpraxis. Lenz wendet sich vom heroischen Trauerspiel ab und entwickelt die hybride Form der Tragikomödie, der alle seine Dramen mehr oder minder folgen. Aber auch seine Prosa ist geprägt von einem tragisch-komischen Blick auf die Verhältnisse und die Männer, die sich darin zu behaupten suchen. Dabei ist auffällig, dass Lenz stets auf der Seite der unterdrückten und ausgebeuteten Frauen steht, Partei für die verfolgten Juden ergreift und mit den ›Kleinen⁷ und ›Taugenichtsen⁸ sympathisiert, die sich den Ansprüchen der Väter und der Gesellschaft entziehen. Er entwirft groteske Situationen und brüchige Handlungsverläufe, viele seiner Texte bleiben Fragment.

Männlichkeit ist bei Lenz stets beschädigt. Am deutlichsten wird dies im *Hofmeister*, wo sich der Protagonist Läufer in einer melodramatischen Szene kastriert, um sein sexuelles Begehren unter Kontrolle zu bringen. Er stirbt aber an diesem Eingriff auf wundersame Weise nicht, sondern findet am Ende ein Bauernmädchen, das den ›Entmannten‹ gern heiratet, weil es auf diese Weise vor unliebsamen Schwangerschaften geschützt ist. Mit dieser Selbstkastration überschritt Lenz entschieden die Grenzen der Schicklichkeit. Aber auch die eheliche Verbindung zwischen Läufer und Lise – ohne die Möglichkeit Kinder zu zeugen –, kollidierte mit den religiösen und geschlechtsspezifischen Vorstellungen

7 Siehe das Fragment »Die Kleinen« (WuBr 1, 473–497).

8 Siehe das Fragment »Der tugendhafte Taugenichts« (WuBr 1, 499–526).

der damaligen Zeit. Ein solches *happy end* vom Ausleben der Sexualität ohne Fortpflanzung war im 18. Jahrhundert nicht einmal als Satire akzeptabel.

»Die Hitze ist gar zu groß in ihm«

In der Reihe der Dramen, die sich inzwischen erfolgreich auf den Bühnen der Gegenwart behaupten – *Die Soldaten*, *Der Hofmeister*, *Der neue Menoza* –, gehört *Der Engländer* (1777, WuBr 1, 317–337) zu den weniger beachteten Texten von Lenz. Daran hat auch die Oper *R. Hot bzw. Die Hitze* (1977) von Friedrich Goldmann, die den aufrührerischen Ton des Originals kongenial in Musik übersetzt, nicht viel ändern können.⁹ Dabei handelt es sich um ein Drama, das für den Männlichkeitsdiskurs eben so interessant ist wie für die Veränderungen in der dramatischen Praxis der Sturm und Drang-Zeit. Der Titel verweist neben der *Hamlet*-Referenz auf die sogenannte »englische Krankheit«, die *Melancholia anglica*; der Untertitel »eine dramatische Phantasey« bricht mit der herkömmlichen Dramenform und spielt auf eine musikalische Gattungsbezeichnung an, mit der ein mehrteiliges Stück für Soloinstrument mit abrupten und rhapsodischen Wechseln bezeichnet wird. Nur auf den ersten Blick folgt *Der Engländer* dem klassischen fünftaktigen Drama, die sechs lose aneinander gereihten Szenen karikieren die traditionellen Formen und spielen ironisch mit den Erwartungen des Publikums. Der erste Akt besteht nur aus einer Szene, der zweite aus zwei Szenen, der dritte, vierte und fünfte Akt bestehen wiederum nur aus jeweils einer Szene. Dennoch ist das Drama kein Fragment, sondern ein rational komponiertes Stück, das durch einige zentrale Leitmotive, Symbole und Metaphern strukturiert ist und viele Ideen enthält, die in Texten späterer Generationen wieder auftauchen.

Die Handlung lässt sich im ersten Durchgang folgendermaßen zusammenfassen: Der Engländer Robert Hot – ein leidenschaftlicher, hit-

9 Vgl. Dörte Schmidt: Lenz im zeitgenössischen Musiktheater. Literaturoper als kompositorisches Projekt bei Bernd Alois Zimmermann, Friedrich Goldmann, Wolfgang Rihm und Michèle Reverdy. Stuttgart, Weimar 1993.